

In der Falle.

Eine lustige Kavalier-Geschichte von V. Bachtler.

Herr Hermann Georg (Sprich Schorsch) Hagemann, im bürgerlichen Leben Stadtrath und Rentner in einem jener sauberen, romantischen Rheinlandschaften, die sich hart zwischen Fluß und Fels drängen, war seiner sonstigen hervorragenden Eigenschaften nach Kavalierfeind. Das war ja nun seine Privatfache! Es gibt Kavalierfeinde und Kavalierhasser, es gibt Menschen, die keine Erdbeeren oder Krebse essen können, ohne Fleckchen zu bekommen, warum sollte auch Herr Schorsch Hagemann nicht Kavalierfeind sein? Daß sein Antrag im Stadtrath, nicht nur die Kavalier zu nummerieren, mit grünen Kreisen zu beschriften und einer weißen Kissennummer, sondern auch jeden Kavaliersmann, jede Kavaliersfrau und jedes Kavaliersweib mit einer grünen Nummer im weißen Felde auf dem Rücken zu bezeichnen, zuerst mit schäuflicher Ablehnung, dann mit entsetzlicher Protesten verurtheilt worden war, vergaß Herr Schorsch nicht, sondern er behauptete natürlich seinen Haß noch bedeutender. Er nannte seine Gegner, die außer Stadtrathen auch noch Väter, Onkel, Brüder, Söhne und Töchter waren, „Schwammhalsen“, und während er in seinem Stammtisch sich bei verschiedenen Schoppen von seiner Niederlage erhob, vernahm er sich hoch und theuer, daß er „eine Eva“, seine zwanzigjährige Einzige, nie und nimmer „so nem Schauspielerjumper, so nem Pumpfosenfer zu Frau geben werde.“

„Das nimm ich deutlich gerührt“, sagt Herr Schorsch Hagemann, „dumme! Dumme! Dumme! Das du mir weißt, ich will die Schwiägerin mit Pumpfosen. Ich will keine, der an nem schönen Tag mit gebrochener Krone und weinen und wehleidet mit ne Kaputte Kopf meiner Eva heimgebracht wird! Ich will's nicht, ich will's nicht! Basta!“

„So“, schreut Herr Schorsch Hagemann, „ich schmeiß dich zum Fenster hinaus! Du bist ein einziger Gast und sprichst eifrig mit der Leni, die verdammt lachend mit den Wästel zuckt. Aber, das ist ja, Herr Gott, das ist ja Herr Schorsch!“

„Der Herr Stadtrath ist weiter n' Wald auf Spaziergang! Wer in ner Stunde die Zeit will er zurückkommen. Ich bring' Ihre gleich ein Schoppel! A Schmitze Brot! Gleich, Herr Schorsch!“

„Sie wollen ne? Und nu grad! Sie müssen! Ich werd Sie schon kriegen.“ Und mit jugendlicher Leichtfertigkeit sucht er die Leni zu hauchen, aber sie schlüpft ihm davon. Die läuft wie der Blitz aus dem Haus herum und in die offene Kellertür der Waschküche hinein! Aber Herr Schorsch Hagemann ist auch flink, stolpert nach, läuft gegen zwei große Waschkübel und parbaw, fällt längelang über einen dritten hin! Die Leni schreit vor Lachen.

„So, nu küsse Se mich! Jetzt bleibe Se mal a bißchen bei de Zuber eingesperrt, Sie Schwerebötter Sie!“

„Leni! Machen Sie die Thür auf!“

„Was denn, Herr Hagemann, was muß Ihre doch in der Waschküche gefalle? Sie sind ja wie besessene eingeengelt! Warum wollen Sie denn schon wieder enaus?“

„Die Leni hat keinen Mund gehalten. Sie ist am nächsten Sonntage in einem prachtvollen rosa Gewand zur Kirche gegangen und hat eine goldene Brosche, die ihr nicht allein ein bedeutendes Vermögen, sondern auch die gesamten Brillanten der Familie zuführte, ein Schmuck, der selbst für eine fürstliche Stütze nicht zu gering gewesen wäre und schon an sich ein Vermögen bildete.“

„Ich war des nicht froh; meinem Jugendfreund nur nichts heilig, — nicht einmal meine lateinischen Exercitien; Reichte beging Raub an ihnen; er sah ihnen ihre Vorzüge ab und benutzte sie für sich, — leider auch ihre Fehler. Kopfschütteln verließ der Lehrer unsere Hefte. „Einer von Euch werden muß noch andern abgeschrieben haben!“ — Wer war nun derjenige? Reichte behauptete ihre Unschuld. Meine linstliche Wortarbeit brachte mir Schaben, welche war gewandert in den Kinnhöhlen dieser Welt. Er ging frei aus, ich bekam eine Ohrspeicheldrüse und mußte eine Stunde nachhaken. Doch am Tage der Schulbesetzung triumphierte ich doch über Reichte; er wurde in die nächsthöhere Klasse versetzt, er blieb in der Sexta liegen. Jahrelang haben wir uns nicht; erst in die ersten beiden erwachte Begeisterung für das hellenblau brachte uns im heimathlichen Mufenempel wieder zusammen.“

„Drei Jahre sahen wir uns dann wieder nicht. Ich hatte es mittlerweile zum ersten Ehegatten in einem Stadtrathesamt.“

„Da erdte eines Nachmittags ein kleines schwarzes schickernes Vögelchen an meiner Thür.“

Amanda's Schluß.

Von E. Gildewandt.

Fräulein Amanda von Brantig hatte bisher ein sehr stilles und unbedeutendes Leben geführt. In dem kleinen Orte, wo sie gelebt, sah sie wenig von der Welt. Der selbe lag abseits von der Bahn und nicht einmal eine Chaussee führte dorthin. Amanda konnte aber ihren Wohnsitz nicht gut wo anders aufschlagen, da ihre Mittel dies nicht erlaubten.

„Das sollte nun mit einem Male eine Umgestaltung erfahren; denn Fräulein Amanda machte von einem Onkel des einsehr berühmten und reichen Hauses Brantig eine Erbschaft — eine Erbschaft, die ihr nicht allein ein bedeutendes Vermögen, sondern auch die gesamten Brillanten der Familie zuführte, ein Schmuck, der selbst für eine fürstliche Stütze nicht zu gering gewesen wäre und schon an sich ein Vermögen bildete.“

„Die, eine Heirathskandidatin aus Ueberzeugung und vielleicht auch ein wenig aus Vortheil, beschloß nun, Amanda unter die Haube zu bringen. Zu diesem Zweck legte sie eine kleine Festlichkeit in Scene, zu der außer Amanda und einigen anderen Familien auch der Heirathskandidat eingeladen werden sollte.“

„Fräulein Amanda machte sich also auf den Weg. Da sie noch immer in dem abgelegenen kleinen Orte wohnte, nahm sie ein Fuhrwerk, ließ sich bis zur Bahnhofsstation fahren und wollte von hier aus die Fahrt nach dem Orte antreten, wo die Gesellschaft stattfinden sollte.“

„Sie zu ihrem Hochzeitskleid creme Atlas oder weißen Damast nehmen sollte. Und den ganzen Familienschmuck wollte sie tragen!“

„Er war wirklich ein charmanter, liebenswürdiger Mann. Und wie festend er erzählte konnte! Man wurde nicht müde, ihm zuzuhören.“

„Ich interessire mich ungemein für alte Schmucksachen“, entgegnete er, indem er den Ring auf einen seiner Finger griff. „Amanda hob die Hand ein wenig, er griff danach und lächelte. Nun ergriff sie über und über. Dann zog sie den Ring vom Finger und gab ihm ihm hin, damit er ihn besser betrachten konnte.“

„Es ist ein sehr altes Erbstück. Sehen Sie nur, der Reif stellt in kleinen Perlen die zwölf Himmelsgeister vor; der Solitär stellt die Sonne dar“, erklärte sie.

„Dir einen schlechten Scherz erlaubt haben. Er weiß nichts von Deiner Laune; er kennt Dich ja noch nicht einmal.“

„Das ist aber ungerichtlich von ihm“, erwiderte Amanda. „Er reiste mit mir von D. bis Braunberg in ein und demselben Coupé; er war furchtbar aufmerksam und liebenswürdig und nahm mir beim Aussteigen meine Tasche ab, in welcher sich meine sämmtlichen Schmucksachen befanden!“

„Aber, liebe Amanda, der Landrath ist ja schon seit gestern Abend hier! Er hat heute noch mit meinem Schritt das Haus verlassen. Doch nun komme, Du kannst ihn selbst fragen.“

„Die beiden Damen gingen in den Speisesaal.“

Zweiter Frühling.

Von Helene Wigdora.

„Es weht ein Kauschen wunderbar Durd's weite Raub im Haine; Das mahnt nicht an Vergänglichkeith, Das spricht vom Sonnenscheine.“

„Der Himmel blaut, die Sonne strahlt Halb auf des Waldes Räume, Da machst du mit einmalmal Vergeßne Lenzesträume.“

„Die alten Bäume werden jung, So frühlingsfroh sie stehen; Und ach, vielleicht schon über Nacht Des Herbstes Stürme wehen.“

„So scheint wohl auch ins Herz hinein In stillen Herbstestagen, Noch einmal gold'ner Sonnenschein, Wohl Glüdes Kunde sagen.“

D Frage nicht, wie lang es währt, Das selig frohe Können; Dich hat vielleicht vom Erdenglied Der letzte Strahl getroffen.

„Das mach ich, wie ich will!“ lacht die Leni. „An Ihre will ich bei Kauf gehen!“

„Was denn, Herr Hagemann! Na, des ist schön, Herr Hagemann, aber nur unter einer Bedingung. Die Eva wird mei Frau!“

„Ein Wunschknäuben und ein Trommelwirbel an der Thüre antwortete ihm.“

„Aber, das ist denn da passiert?“

„Leni lacht: „Was soll passiert sein?“

„Der Herr Stadtrath hat sich wohl die Waschküche angesehen, und da habe ich ihn gesehen!“

„Er gibt der Leni einen Wink und sie verschwindet.“

„n Tag, Leni!“

„n Tag, Herr Hagemann! Na, des ist schön, Herr Hagemann, aber nur unter einer Bedingung. Die Eva wird mei Frau!“

„Ein Wunschknäuben und ein Trommelwirbel an der Thüre antwortete ihm.“

„Aber, das ist denn da passiert?“

„Leni lacht: „Was soll passiert sein?“

„Der Herr Stadtrath hat sich wohl die Waschküche angesehen, und da habe ich ihn gesehen!“

„Er gibt der Leni einen Wink und sie verschwindet.“

„n Tag, Leni!“

„n Tag, Herr Hagemann! Na, des ist schön, Herr Hagemann, aber nur unter einer Bedingung. Die Eva wird mei Frau!“

„Ein Wunschknäuben und ein Trommelwirbel an der Thüre antwortete ihm.“

„Aber, das ist denn da passiert?“

„Leni lacht: „Was soll passiert sein?“

„Der Herr Stadtrath hat sich wohl die Waschküche angesehen, und da habe ich ihn gesehen!“

„Er gibt der Leni einen Wink und sie verschwindet.“